

Zeitschrift:	Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse
Herausgeber:	Verband Schweizerischer Privatschulen
Band:	36 (1963-1964)
Heft:	11
Artikel:	Der überspannte Schulplatz
Autor:	Fürst, Hans
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-850858

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der überspannte Schulplatz

Die Schüler haben in der Pause lange Zeit Korbball gespielt. Nun sind sie des Spieles müde geworden; es ist ihnen verleidet. In der Pause ist ein Zustand eingetreten, der dem Lehrer nicht gefällt. Die Schüler wissen nicht mehr, wie sie die Zeit verbringen wollen, lungern herum, werfen die Bälle planlos hin und her, balgen und raufen sich.

Der Lehrer denkt, es sollte da etwas anderes gehen. Da heißes Wetter herrscht, würde sich das Spiel «Ball über die Schnur» gut eignen. Aber der Lehrer hat schlechte Erfahrungen gemacht mit der Schnur. Sie wird gerne heruntergerissen. Sobald sie etwas lose und im Sprunge erreichbar wird, springen die Schüler nach ihr und reißen sie herunter. Natürlich nicht alle, sondern nur die Spielverderber. Aber die wittern ja jede Gelegenheit, um den Lehrer zu ärgern und lassen keine ungenutzt verstreichen. Die Schnur nach jeder Pause wegnehmen zu lassen, ist dem Lehrer zu umständlich.

Darum sträubt er sich gegen die Schnur. Aber das Treiben in der Pause gefällt ihm auch nicht. Er befindet sich in einer Zwickmühle. *Ohne Schnur* gibt es Ärger und *mit Schnur* gibt es Ärger.

Schließlich aber ermannt sich der Lehrer, indem er sich sagt, Schwierigkeiten seien schließlich da, um überwunden zu werden. Er braucht ja nur dafür zu sorgen, daß die Schnur nicht lose wird.

Und er wagt es noch einmal. Er läßt die Schnur spannen, und im Turnen führt er die Schüler erneut in das Spiel ein. Und was er erwartet hat, das trifft ein. Bald spielt in der Pause groß und klein in mehreren Abteilungen «Ball über die Schnur». Alles ist in Butter.

Aber nun gilt es, auch in Butter zu *bleiben*. Der Lehrer wird natürlich den Burgfrieden nicht stören. Aber die Schüler! Den Spielverderbern, denen ist natürlich nicht zu trauen. Denen wird es bald zu wohl sein. Vielleicht haben sie schon bemerkt, wie sehr der Lehrer darauf erpicht ist, daß ihm niemand die Schnur herunter reißt. Schon hat er den einen oder andern nach der immer noch straffen Schnur emporspringen sehen.

Das ist ein gefährlicher Moment. Der Lehrer ist wütend, daß ihn die Schüler fecken wollen. Aber auf einmal steht groß die Frage vor seinen Augen:

Geht es hier eigentlich um das Wohl der Schüler oder um das Wohl der Schnur?

Da muß er fast lachen. Wie sehr hat er sich doch ereifern können um das Wohl einer lumpigen Schnur! Nein, das soll ihm nicht mehr passieren. Er will ganz einfach dafür besorgt sein, daß die

Schnur immer gestreckt bleibt; er wird sie selber strecken, wenn sie lose werden sollte oder einen Schüler damit beauftragen. Das gibt so wenig zu tun! In zwei Minuten ist alles erledigt, und wenn der Lehrer daran denkt, wieviel Ärger er sich damit ersparen kann, so ist es ihm ein Vergnügen.

Die Spielverderber aber fühlen gar kein Bedürfnis mehr, hochzuspringen, denn es ist niemand da, den sie damit ärgern könnten. Und wenn die Schnur doch einmal versehentlich lose geworden, heruntergerissen würde, was läge schon daran! Sie ist bald wieder gespannt.

Der Lehrer aber schreibt sich ein Sprüchlein hinter die Ohren: Man muß nicht darauf lauern, ob etwas «passiert», man muß dafür sorgen, daß nichts «passieren» kann!

Hans Fürst

Vom Sinn des Gehorsams

Gonzague de Reynold, der Fribourger Schriftsteller, Historiker und Philosoph, geboren am 15. Juli 1880, legte kürzlich den dritten und letzten Band von «Mes Mémoires» vor (Edition Générales, Genève).

Im Kapitel «Au Service de L'Armée» (3. Band, Seite 218) schildert er eine Begebenheit aus der Grenzbesetzungszeit 1914–1918, die auf sehr schöne Weise den *Sinn des Gehorsams* erläutert.

G. de Reynold wurde im Herbst 1914 als Zivilist in den Armeestab berufen und von General Wille mit dem Aufbau des sogenannten «Vortragsbüros» betraut, das die Aufgabe erhielt, die rasch sinkende Moral der Grenztruppen durch aufklärende Vorträge und Weiterbildung der Offiziere zu heben. Max Huber, damals Mitarbeiter de Reynolds, nannte diese Institution scherhaft: *L'état moral de l'armée*.

Gonzague de Reynold berichtet nun:

«Eines Tages war ich in den Jura hinaufgestiegen, um zu sehen, wie die jungen Offiziere die Sache anpackten, ihre Leute auszubilden. Ich hatte mich zu einem Genfer Bataillon begeben, weil ich wußte, daß der Geist dort nicht gut war. Im Zimmer eines Schulhauses mühete sich ein Leutnant damit ab, seinen Leuten zu erklären, was Disziplin im allgemeinen und Befehlsgehorsam im besonderen heiße. Er hatte einen Soldaten gefragt: „Wenn Sie den Befehl eines Vorgesetzten ausführen, was tun Sie?“ Der Mann hatte ihm geantwortet: „Ich erniedrige mich!“ Ich (de Reynold) ergriff das Wort: „Nein, mein Freund, Sie erniedrigen sich gar nicht, im Gegenteil, Sie erhöhen sich. Wieso? Weil Sie Beweis von Ihrer